

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 11

Artikel: Begegnungen im Reisebüro
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

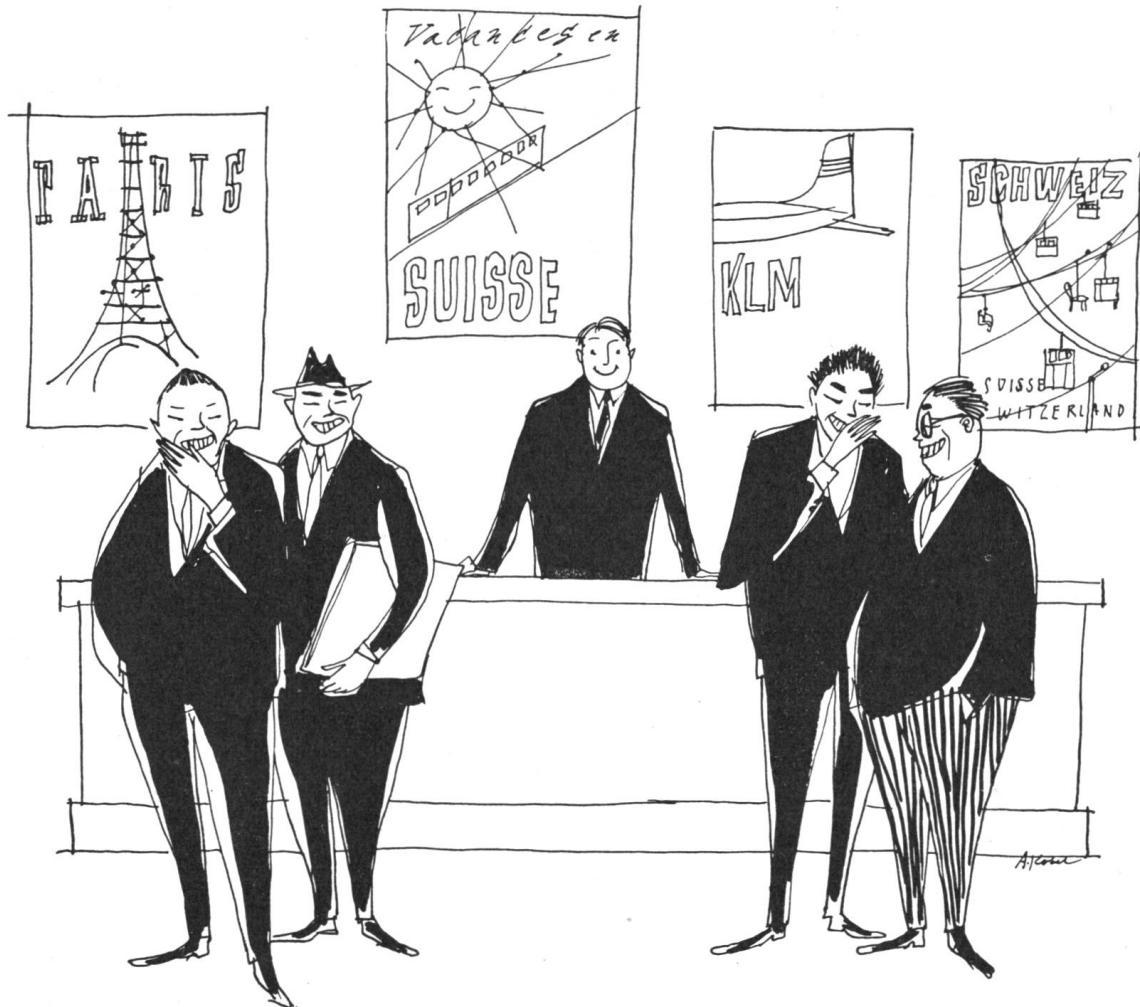
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BEGEGNUNGEN IM REISEBÜRO

Von * * *

- 1. Auftritt:** Eine Österreicherin hat ihre Geschäfte bei mir abgewickelt. Sie will gehen, da kommt ihr noch etwas in den Sinn.
SIE: «Wo kann ich hier ein Vice-Versa für Spanien bekommen?»
ICH: Ich überlege kurz. Wahrscheinlich meint sie ein Retourbillett.
ICH: «Wohin?»
SIE: «Nach Spanien.»
ICH: «Wo genau in Spanien?»
SIE: «Ich weiß noch nicht. Ich denke Madrid, Barcelona und all die üblichen Orte.»
ICH: «Ich sollte natürlich einige genauere Angaben haben.»
SIE: «Wieso denn? Das spielt doch keine Rolle. Hat absolut keinen Einfluß. Ich werde ein bißchen in ganz Spanien umherreisen.»
ICH: «Sie wünschen also ein Rundreisebillett?»
SIE: «Ach wo! Wer hat denn etwas von Billett gesagt? Das hab' ich längst arrangiert.»
ICH: «Ja . . .»

Sie scheint sich nun mit meiner Dummheit abgefunden zu haben. Sie lächelt resigniert. Dann spricht sie in einem Ton, wie wenn sie etwa einem kleinen Jungen im Bahnhof erklären würde: «Siehst du, das ist jetzt eine Lokomotive!»
 SIE: «Passen Sie mal auf! Man hat doch hier und da den Wunsch ins Ausland zu gehen, nicht wahr?»

Ich nicke.

SIE: «Nun, jedes Land hat doch seine Grenzen, nicht wahr?»

Ich nicke.

SIE: «Und in diesem Zusammenhang gibt es genau umrissene Bestimmungen für die Reisenden, nicht wahr?»

Ich nicke wieder.

SIE: «So braucht man beispielsweise einen Paß, um in ein fremdes Land gehen zu können, nicht wahr?»

Ich nicke noch einmal. Mir dämmert was.

SIE: «Sehen Sie! Nur für gewisse Länder genügt ein gewöhnlicher Paß eben nicht, und da muß man dann ...»

ICH: «Sie denken wohl an ein Visum?!»

SIE: «Ach so? Ja ... äähh ...»

Da lächeln wir beide.



2. Auftritt:

In Bern, zur Zeit des Ministerwechsels auf der Gesandtschaft eines fernöstlichen Staates.

Ich habe dem Gesandtschaftssekretär die Ankunft des Umzugsgutes Seiner Exzellenz telefonisch avisiert.

Am Nachmittag desselben Tages fahren wir, der Sekretär und ich, nach dem Güterbahnhof.

Wie ich der Sendung ansichtig werde, fallen mir sofort sieben große Blechkisten auf, die erst noch je in einen Verschlag verpackt sind. Da die Effekten eines Ministers zollamtlich nicht revidiert werden dürfen, habe ich keine Gelegenheit, den Inhalt dieser Blechkisten kennenzulernen. So ganz nebenbei stelle ich deshalb dem Sekretär eine diesbezügliche Frage.

«Reis», antwortet er.

«Reis?» wiederhole ich, nicht eben geistreich.

«Aber natürlich», erklärt er, «Sie wissen doch, wie diese Leute auf Reis versessen sind; und da man dem Herrn Minister vor seiner Abreise aus der Heimat mitgeteilt hat, daß es in der Schweiz keinen Reis zu kaufen gäbe, hat er sich eben mit dem nötigen Quantum eingedeckt.»



3. Auftritt:

Ein älteres deutsches Ehepaar tritt an meinen Schalter.

DIE FRAU: «Ach, bitte scheen ...»

DER MANN unterbricht: «Laß mich jetzt reden! Ach, bitte scheen, was kostet es denn, zwei Koffer nach Le Havre zu spedieren?»

Ich gebe dem Herrn die gewünschte Auskunft. Unterdessen entspint sich zwischen dem Paar ein eheliches Zwiegespräch, an dem ich keinen aktiven Anteil mehr habe.

ER: «Na, das ist aber teuer. Was sagst du?»

SIE: «Das sag' ich auch!»

ER: «Ich muß mal überlegen ...»

SIE: «Ich denke, wir ...»

ER: «Also bitte, unterbrich mich jetzt nicht! Wir müssen das ausmachen. Schließ-

lich könnten wir doch die Koffer mit uns nehmen; du nimmst den einen, ich den andern, und ...»

SIE: «Aber die Dienstleute ...»

ER (ungehalten): «Ich hab' dir doch gesagt, du sollst mich nicht dauernd unterbrechen. Na ja (wütend) diese Dienstleute sind die reinsten Halsabschneider. (Zu mir gewendet:) Da waren wir doch neulich in Luzern ... (sein nun folgendes Erlebnis ist nicht sehr interessant). Also, ich denke, wir nehmen die Koffer schon mit uns, nicht wahr?»



SIE: «Aber natürlich. Nur diese Dienstleute und das andere Bahnpersonal! Ist das wirklich nötig? (Zu mir:) Wissen Sie, die Sache hat schon angefangen, als ... (ihr nun folgendes Erlebnis ist auch eher belanglos) ...

ER (abschließend, schon etwas ungeduldig): «Also denn, danke für die Auskunft. Wir werden das Gepäck doch lieber mit uns nehmen. Komm, wir gehen!»



4. Auftritt:

Ein englischer Gentleman kommt aufgeregt ins Büro und auf mich losgestürzt. GENTLEMAN: «Ich habe Ihrem Interpreten (dem Mann in der Uniform) den Auftrag erteilt, meinen Koffer im Hotel Storchen abzugeben. Jetzt zeigt es sich, daß er den Koffer im Hotel St. Peter — oder wie das heißt — eingestellt hat. Dabei hab' ich dem Kerl noch ein Trinkgeld gegeben, damit er sich auch ja die Mühe nimmt, den Auftrag richtig auszuführen.»

ICH: «Es tut mir außerordentlich leid. Ich werde den betreffenden Herrn zur Rede stellen.»

GENTLEMAN: «Ja, tun Sie das. Fünf Franken Trinkgeld hab' ich ihm gegeben.

ICH: «Mittlerweile werde ich veranlassen, daß Ihr Koffer an die richtige Adresse gelangt. «St. Peter» ist nur eine Minute vom «Storchen» entfernt. Der Schaden wird bald behoben sein.»

GENTLEMAN: «Nicht nötig, ist alles schon arrangiert worden. Wollte Ihnen bloß von diesen Mißständen Kenntnis geben. Wenn man schließlich schon Trinkgelder verstreut, darf man auch eine Leistung erwarten, oder?»

ICH: «Aber Sie wären ja nicht verpflichtet gewesen, dem Interpreten ein Trinkgeld zu geben! Er hat Ihnen doch keines abverlangt, oder?»

GENTLEMAN: «Nein, das tat er nicht. Aber verdammt, diese Interpreten haben doch so was Eigenartiges im Gesicht. Gibt man ihnen kein Trinkgeld, so geben sie einem ein Gefühl, daß man sich selbst häßlich vorkommt.»



5. Auftritt:

Ein Amerikaner, dem ich eine Rechnung präsentiere, grinst mich an: «Indeed, ihr Schweizer seid Künstler.»

Ich vermute mit Recht, daß er es nicht ganz aufrichtig meint und frage ihn: «Was wollen Sie damit sagen, Sir?»

Darauf folgt seine originelle Erläuterung: «Ihr importiert Leute mit Geld und exportiert sie wieder ohne oder mit nur wenig Geld.»



6. Auftritt:

Ein kleiner, etwas nervöser Franzose: «Aber hören Sie, mein Gepäck kommt mich ja teurer zu stehen als meine Fahrkarte!»

Dieses Argument habe ich schon öfters gehört und bin es überdrüssig, noch und noch die gleichen Gegenargumente vorzubringen.

Ich erkläre deshalb: «Ihr Gepäck, Monsieur, ist 150 kg schwer. Ein ausge-



wachsener Mann wiegt durchschnittlich 80 kg. Sie sehen also den Unterschied.»

Damit scheint er sich zufrieden zu geben. Jedenfalls zahlt er nun die Rechnung anstandslos.

23

7. Auftritt:

Zwei Japaner stehen an meinem Counter. Da kommen zwei Chinesen und treten an die Seite der beiden Japaner. Es geht alles wohlgeordnet zu. Die Japaner füllen sittsam einige Formulare aus. Die Chinesen warten sittsam daneben, bis sie an der Reihe sind.

Einer der Japaner blickt auf und bemerkt die Chinesen. Er stupft seinen Freund in die Seite und lacht vernehmlich: «Ha, ha! Chinese people!»

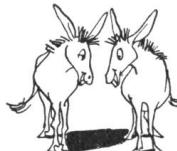
Der nächststehende der beiden Chinesen fragt: «Was ist denn da so lustig?» Die Japaner lachen wieder. Einer sagt: «Diese komischen Gesichter und diese komischen Augen! Ha, ha!»

Der Chinese, der bis jetzt noch nichts gesagt hat, tritt in Aktion. Er stupft seinen Freund in die Seite und lacht: «Hu, hu! Japanese people!»

Ein regelrechtes Gröhlen und gegenseitiges Anpöbeln geht nun vor meinem Counter los.

Zum Schluß lachen fünf Personen aus vollem Halse. Vier davon lachen sich gegenseitig aus, und ich amüsiere mich köstlich. Ich finde die ganze Sache noch am lustigsten.

Es erinnert mich unwillkürlich an das Gleichnis, wo ein Esel den andern Langohr nennt.



DENKSPORENT
AUFGABE 1

Auflösung auf Seite 55

Im Zweitklassabteil des «Haltlosen Baslers» (so haben wir letzthin den Morgen-Schnellzug Basel—Zürich nennen hören) saßen sich ein Kaufmann und ein Bankier gegenüber. Der Kaufmann hatte sich an den Finanzgewaltigen herangemacht, um von ihm etwas in Erfahrung zu bringen. Gerüchteweise hatte er nämlich vernommen, daß eine Firma in Nigeria, die ihm Geld schuldete, in Konkurs geraten war. Gerne hätte er nun gewußt, ob dem unangenehmen Gerücht die traurige Wahrheit entspreche. Aber der Bankier war sehr zurückhaltend. Er besaß keine offizielle Nachricht, und er fürchtete, in Schwierigkeiten zu kommen.

«Ich will Ihnen einen Vorschlag machen», sagte der Kaufmann. «Ich schreibe Ihnen auf

den Rand Ihrer „Neuen Zürcher Zeitung“ die Namen von 10 Firmen in Nigeria, mit denen ich in Verbindung stehe. Sie sagen mir, ob die Konkursin sich darunter befindet. Daraus kann Ihnen wohl niemand einen Vorwurf machen.»

Der Bankier war einverstanden. Er besaß sich die Liste und gab zu, daß die gefährdete Firma darauf enthalten sei.

Darauf versuchte der Kaufmann (allerdings umsonst) beim Girl, das mit dem Buffetwagen erschien, einen Cognac zu erstehen; denn er wußte nun, daß sein Geld verloren war.

Frage: Wie hatte der Kaufmann diese traurige Gewißheit erlangt?